Kritik Symphonie der Großstadt-HAK 11.05.14 AFW Mannheim

Eine Sinfonie für die Augen sollte der Stummfilm „Berlin - Die Sinfonie der Großstadt“ sein. Den 1927 uraufgeführten Film hat sich das Hermann Art Kollektiv genommen, um eine Live-Vertonung zu gestalten. In der Feuerwache zeigten die Musiker eine restaurierte Fassung und musizierten dazu. Das Miteinander von Bild und Ton war eine spannende Sache.

Der Autor des Films, Walter Ruttmann, hatte schon ganz klar die Parallelen von filmischen und musikalischen Abläufen vor Augen. Er sammelte dokumentarische Szenen aus dem Tagesablauf und stellte beim Schneiden und Montieren diesen Zusammenhang ganz bewusst her: „Nach jedem Schnittversuch sah ich, was mir noch fehlte, dort ein Bild für ein zartes Crescendo, hier ein Andante, ein blecherner Klang oder ein Flötenton und danach bestimmte ich immer von neuem, was aufzunehmen und was für Motive zu suchen waren“, schrieb er zu seinem Film in einer Fachzeitschrift. Wie bei Stummfilmen üblich wurde auch eine Musik dazu geschrieben. Um die ging es hier nicht.

Aber was für Musik steckt „an sich“ in einem Stummfilm? Das zu ergründen hatte sich Claus Kiesselbach zur Aufgabe gemacht. Der Vibraphonist und Arrangeur gab der Musik eine formale Struktur, die zum Ablauf des Filmes passt und gab während der Aufführung auch einige Zeichen an die Mitspieler.

Jetzt könnte man natürlich das im Film Abgebildete imitierend vertonen - aber dieser Ansatz allein würde zu kurz greifen. So gibt es musikalisch nur einige solcher Anspielungen, etwa in dem treibenden Rhythmus, mit dem Erwin Ditzner am Schlagzeug die frühmorgendliche Zugfahrt in die Stadt begleitet. Wichtiger noch ist der Rhythmus der Bilder. Deshalb hat Ruttmann ganz bewusst auch schnelle Schnittfolgen eingesetzt - ein für die Zeit noch sehr ungewöhnliches Stilmittel. Der Regisseur hatte Kunst und Architektur studiert und so sein Auge für Strukturen und für Abstraktion geschult. So werden ganz bewusst Motive wegen ihres abstrakt graphischen Wirkens eingesetzt, wie etwa die Wellen auf einem See, oder die verwinkelte Konstruktion einer Eisenbahnbrücke.

Der Film entwickelt sich von der Ruhe am frühen Morgen zu immer lebhafterer Aktivität. Das ließ sich auch anhand der Musik nachvollziehen. Das Herrman Art Kollektiv war angetreten mit Thomas Siffling (Trompete), Alexandra Lehmler und Lömsch Lehmann (Klarinetten und Saxophone), Anke Helfrich (Piano), Claus Kiesselbach (Vibraphon), Matthias Debus (Bass), Erwin Ditzner (Schlagzeug) und Jens Wienand (Sprache und Sprach-Samples). Geplant waren Abläufe, wie Beginn und Ende der einzelnen Filmabschnitte, auch Dynamik und Dichte der Klangstrukturen regelte Kiesselbach mit Zeichen. Was konkret die einzelnen Musiker dann spielten, war frei improvisiert. Natürlich klang das nach Free Jazz - aber hier wurde auch sehr deutlich, dass „Free“ eben nicht willkürlich oder zufällig bedeutet. Bewegung und Ruhe, Fülle und Leere, Hell und Dunkel - das sind universale Polaritäten, die man hören und sehen kann. Wer sich darauf einließ, konnte die Großstadt gleichsam mit Ohren sehen und mit Augen hören - ganz so wie es der Idee des Regisseurs entspricht. Filmautor Ruttmann wäre bestimmt begeistert gewesen.

Gereon Hoffmann

Freier Journalist

Salierstraße 68

D-67105 Schifferstadt